

Die bunte Seite

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 33

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wirklich ein nettes kleines Häuschen...

J. H. Mueller

sagte der mir auf die Nerven gehende Herr Stockmann, ich selbst sagte nichts, sondern schaute den Mann nur so von der Seite an wie ich Leute ansehe, die ich nicht leiden kann. Stockmann schien empfindlich, denn er trat von einem Bein auf andere und fragte dies und jenes über den Hausmeister und so weiter. Ich fragte ihn, was er von einem Feinstfernsehauschen eigentlich erwarte und er sagte, eigentlich nicht viel und eigentlich sei er nicht enttäuscht.

„Gute Maern?“ fragte er und klopfte mit einem gelben Spasierstock an die Wand.

„Jaaa, ziemlich!“ antwortete ich und klopfte ebenfalls und zwar an einer Stelle, an der ich mich eine Stunde lang amüsierte, einen Bilderrahmen einzuschlagen. Der Verputz fiel klatschend zu Boden.

„Oh chi!“ sagte Stockmann. „Wie erklären Sie das?“ „Ich? Überhaupt nicht, es sei denn, dass mich die Feuchtigkeit dafür verantwortlich mache.“

„Feuchtigkeit? Oh chi!“

„Oh, machen Sie sich deshalb nur keine Sorgen, viel ich freudig ein. Es ist recht einfach, die Kleider vor dem Anziehen am Feinstfernseher zu trocknen, das heißt, wenn das verdammte Chemie sehen würde.“

„Welch wunderbare Aussicht!“ begeisterte Stockmann sich.

„Recht hatte er, die Aussicht war wunderbar: Da unten die Maggia, das offene Tal, ein Blick auf den See, gegen die Aussicht liess sich leider nichts einwenden, aber ich machte Stockmann auf die Örtlichkeit aufmerksam. Leider kam in diesen Augenblick keine, aber ich versicherte ihm, dass es für einen leichten Schläfer nicht sehr einfach sei, hier Tübe zu haben. Und dann die Kochknecker, die Pintekehrer, die Trunkenbolde und so weiter, alles da unten auf der Strasse vor dem Solkafimmerfenster.“

„Sie sehen allerdings nicht wie ein leichter Schläfer aus“, meinte Stockmann. „War ich auch nicht, ehe ich die Casetta Rosa mietete.“

„Möchten Sie sich nicht den ersten Stock ansehen?“ „Wenn es Ihnen keine Umstände bereitet, gerne.“ „Batschuldigen Sie sich bitte - mein Rheumatismus, wissen Sie, am Morgen nach dem Aufstehen plagt er mich immer so. Manchmal bin ich wirklich froh, dass mein Mietvertrag bald abläuft.“ „Dann werden Sie ihn also auch nicht erneuern, wenn ich Casetta Rosa NICHT kaufe?“

„Ich lüge nicht gerne bewusst, schnitt deshalb eine Grimasse und machte einen hohlen Röhren. Er sagte, ich täte ihn leid und ich sollte eine rote Kartoffel in der Tasche tragen, wrauf ich ihm sagte, dass man auf diesen widerlichen Boden, den er Casetta Rosa gehöre, nicht einmal Kartoffeln pflanzen könne.“

„Er ging allein nach oben und ich hörte ihn fluchen, so etwas wie verdamm und zugehnt.“

„Die Dachbalken schoben gesund zu sein meinte er, als er wieder unten bei mir war.“

„Ich weiss nicht, als ich vor einem Jahr kam, brauchte ich mich nie zu bücken und jetzt muss ich den Kopf schon richtig einziehen. Vor acht Tagen zum Beispiel hatte ich eine Boule am Kopf, die Ihnen gefallen haben würde. Aber die Schlafzimmer sind ganz hübsch, abgesehen von den schwarzen Flecken an Plafond, nicht wahr?“

„Ach, diese paar fehlenden Ziegel werden wir bald ersetzt haben!“

„Jas, das habe ich auch einmal geglaubt, aber das habe ich schon lange aufgegeben, bei dieser Maggia-Störung, die hier vorbeifliegt, Ziegel werden einfach fortgeweht. Ich bin froh, dass Sie gut die Treppen herunter gekommen sind - wird nicht lange gehen, bis sich wieder einmal Jemand ein Bein bricht. Batschuldigen Sie mich einen Augenblick, ich muss nur meine Rustenmütze einnehmen.“

„Hä? Hä? Poch!“

„Ich weiss nicht, was es ist, aber kurz nachdem ich hier eintrat, begann dieses Röhren und seither ist es beständig schlimmer geworden. Anfänglich dachte ich, es seien nur diese unrichtigen Raine.“

„Ich hätte sie eingemauert.“

„Wie steht es mit dem Wasser?“

„Ich nahm ihn beim Arm und wies zum Fenster hinaus. „Dort drüben, jenseits der vier Rebberge, ist eine ganz gute Quelle, aber im Sommer verfliegt sie natürlich schon ziemlich früh. Im Winter dagegen kommt was von lauter Dreck raus hin.“

„Und diese Pumpe da?“ meinte er, nach dem Hofe weisend. „Ja, wenn Sie DIES verwenden wollen.“

„Ich schüttelte einigemal die angestrichelten Untertun. Ich schüttelte mich, knöpfte die Jacke zu, hüftete und bedauerte, dass der Berg der Sonne in Wegs stehe und dass ich im Winter volle 57 Tage ganz ohne Sonne sei. Aber dann würde er die Wintermonate ja wohl nicht hier verbringen, oder? Mein, das würde er allerdings nicht. Schliesslich ging er, nachdem ich noch einige der markantesten Mängel herausgestrichen hatte.“

„Ich hatte das Gefühl, ein gutes Schauspiel zum besten gegeben zu haben und war überrascht, dass ich nun mit Leichtigkeit den Vertrag um ein weiteres Jahr verlängern können würde.“

„Über eine Woche später erhielt ich einen eingeschriebenen Brief von meinem Hausmeister, der mir mitteilte, dass Casetta Rosa nun verkauft sei und er nicht glaube, dass Herr Stockmann das Haus mieten werde. Wieder einige Tage später kam der Hausmeister auffällig vorbei und ich fragte, ob Stockmann wirklich und wahrhaftig gekauft habe?“

„Natürlich, warum auch nicht? Das Haus ist doch prima!“

„Und er wird selbst hier wohnen kommen?“

„Mein, das wird er allerdings nicht, dann es hat das Haus für einen alten, steinreichen Onkel gekauft, für einen etwas eigenwilligen und exzentrischen Herrn, der gerne allein und ganz einfach leben möchte. Stockmann meinte, dass dieses Haus der sehr, sehr guten Gesundheit des alten Herrn sicher zuträglich sei.“

„Fin sehr lieber und rücksichtsvoller Neffe, nicht wahr, dieser Stockmann...“

„Allerdings!“ konnte ich nur beipflichten.“

„Trotzdem ist es für mich nur ein sehr, sehr schwacher Trost, dass der letzte Mieter der Casetta Rosa, Herr Friedrich Adalbert Weyeremann, trotz seiner kranken Lungen sechsmal neunzig geworden ist...“

J. H. M.



Plastik von Johann Keller beim Kindergarten 'Lillemor' (Photopress)

Der Nasenbär im Tierpark

Haben wir Berner uns schon überlegt, dass ein Riväl aus Südamerika in der Bundesstadt angekommen ist und dem Mutzen im Bärengraben die alte Ehre, als Wappentier zu gelten, streitig macht? Dieser Riväl ist kein anderer als der Nasenbär, ein Nasenbär im Tierpark. Ich weiss nicht, ob sich der Berner ohne weiteres ein Nasenbärenwappen gewähren könnte, auf jeden Fall bräuche es eine gewisse Zeit.

Inzwischen freut sich der Riväl über die zahlreichen Besucher, die ihn auf alle mögliche Art und Weise kränken. Wenn er dem eigentlichen Braunbär im Bärengraben wenig gleicht, in einem steht er für nicht nach, und das ist die vernünftige Gutmutigkeit. Wie trau sich der gefangene Petz in der Altstadt aus und doch möchten wir in Freien keinen begegnen. Wer muss glauben, dass unser Nasenbär (mit Coat genannt) ein bösgerichtetes Tier ist und nach Bärenart Fleischhahnen nicht verschmäht. Neulich schickte Zwinger und bemächtigte sich eines jungen Feldhasen, den er mit Haut und Haar auftraff.

In Amerika unterscheidet man den einseitigen und geselligen Nasenbär. Nach anderer Auffassung sind aber der solitär lebende Nasenbär nur ein verblühtes Männchen, das sich vom Rudel entfernte. Unser noch junger Berner Nasenbär, übrigens auch ein Männchen, scheint also schon jetzt der Nasu solitär zu sein.

Die in Südamerika weit verbreiteten behenden Vierbeiner durchziehen die Wälder in Gesellschaften bis zu 30 Stück, strecken überaus gewandrig ihre Nase hinein, um ermittelten Erfahrungen, versuchten sie auszubrengen. Werden sie verfolgt, dann klettern die rotbraunen Tiere gewandt auf Bäume, lassen sich von den äussersten Ästen hängen, um auf neue die Flüche zu ergreifen. Wie lobhaft die Clatsch zeigt auch der unsrige. Auf und ab geht es in dem etwas kleinen Käfig des Stroh wird geholt und gehalten in normaler Lage.

Bald soll es einen grossen Wappentier im Vivarium geben. Der Kopuzieraffe bekommt ein

Die linke Seite

mao Ytino, und der Coast nimmt dessen Wohnung in Besitz. Wir wünschen ihm in dieser eine recht schöne, glückliche Zukunft.

Hans Joss.

Der Silberberg von Potosi

An einem Julitage des Jahres 1547 wählte ein Aymara-Indianer die Stadt seines Herrn auf dem Hochplateau der südlichen Anden, als eines seiner Lämmer den Hang herunterstürzte und sich einige Meter über in einem Busch verfang. Er wühlte vorsichtig herab, um das verirrte Tier zu bergen. Beim Hinabsinken hielt er sich an einem Strauch fest, der nachgab und ihm sanft Worte in der Hand blieb. Die sanfte Erde an der Wurzel war westwärts.

Der Silberberg von Potosi war entdeckt. Dieses Zufallsereignis begründete Spaniens Macht und Glanz in Europa, aber auch seinen Niedergang. Der Silberberg von Potosi lieferte das ersuchte Edelmetall. Nach englischen Bemerkungen, die auf Dokumenten des «Indian Archiv» beruhen, wurde zwischen 1521-1530, während der Eroberung Mexicos, nur 18 kg Silber und ca. 500 kg Gold aus Spanien eingeführt. Nach der Eroberung Perus stieg die Silbererzeugung.

fuhr auf 80 000 kg und die Goldförderung auf 15 000 kg. Nach der Entdeckung des Silberberges von Potosi, zwischen den Jahren 1531 und 1560, waren die entsprechenden Zahlen 305 000 kg Silber und 42 000 kg Gold. Die Silbererzeugung stieg dann in den nächsten 10 Jahren auf 940 000 Kilogramm, 1 200 000 kg, 2 100 000 kg und im letzten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts auf 2 700 000 kg, während die Goldförderung auf 10 000 kg zurückging.

Aber die Silbererzeugung, die zweimal im Jahr in Cadix oder Sevilla eintrafen, benötigten Ware gegen das Silber. Die Millionen von Potosi suchten nach den feinsten Luxusartikeln, feinsten Spitzen, besten Leinwand, feinsten Wolle. Das spanische floss nach Frankreich, nach Holland und teilweise nach England, das die beste Wollenerzeuger. Kastilien war im 15. Jahrhundert noch ein Ausfuhrland von Wolle, besonders auch den Niederlanden. Jetzt reichte seine Erzeugung bei weitem nicht aus, um den heimischen Bedarf zu decken. Die Preise für Wolle stiegen und so begannen die Gutbesitzer, sich von dem unrentablen Ackerbau auf die gewinnbringendere Schafzucht umzustellen. Die Bauern wurden von ihren Feldern vertrieben, der Wald abgeholzt und das waldreiche Spanien, was es noch Plinius beschrieben, wurde zu einer baumlosen, trockenen, von Sturzflüssen zerklüfteten Hochebene. Das Silber floss ins Ausland, aber die Preissteigerung der Lebensmittelpreise führte zur Erhöhung der Industriepreise und auch derjenigen der Wollproduktion. Die Tuchwebereien von Valladolid erlitten dieser Krise; die Krone musste 1575 die Zahlungen einstellen, die spanische Industrie brach zusammen. Damit wurde auch der Schatzkraft die Grundlage entzogen. Die Rohwolle musste ausgeführt werden und das unerwartete spanische Wollangebot liess auch die Wollpreise in Antwerpen und Amsterdam zusammenbrechen. Die Maseta, die kastilische Schafzucht und die Wanderung der Schafe von Weide zu Weide hörten allmählich auf. Der Bestand der Schafe fiel von 40 Millionen in den achtziger Jahren auf die Hälfte im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts. Aber es gibt keine Möglichkeit mehr, die Bauern, die von den Schafen vertrieben wurden, wieder auf ihren Boden zurückzuführen. Spanien verarmt in dem Moment, in dem die wachsende englische Seemacht in den Filialen der Kolonien anzuschneiden. Die englische Seemacht, die die stolze «Armada» in den Filialen des Aermekans versinken liess, entstand durch das spanische Silber, ebenso wie die Wirtschaftskraft Frankreichs, die die Grundlage der endgültigen Besiegung Spaniens durch Frankreich im Jahre 1643 in Rocroy bildete. Das Silber von Potosi schuf aber auch die neue englische und französische Bourgeoisie, die in der «glorious revolution» in England und 1789 in Frankreich die Welt des Feudalismus endgültig vertrieben.

So steht der nunmehr vierhundertjährige Silberberg von Potosi an der Grenze zweier Welten.

Alfredo Solano, Rio de Janeiro



Im Dynamostadion in Moskau wurde anlässlich einer sportlichen Veranstaltung dieser gefährliche Motorradsprung vorgeführt



Die indische Nationalflagge



Ein zusammengebautes Motorrad

In den Strassen Frags erregte diese Tage ein Herz begrifflicherweise gross Aufsehen, dem er stieg plötzlich vor präsentierten Entwurf für die indische Nationalflagge einverstanden als ihm ein aufmerksamer Photoreportage erklärt. Die Fahne besteht aus drei gleich breiten Streifen in Grün, Weiss und Safran und dieses hochinteressante Vehikel, das in Grün, Weiss und Safran und dieses Weltfestschönheit nicht vorzuenthalten wollte. Es handelt sich um ein Fallschirmspringer-Motorrad, wie sie auch in der Schweiz bereits zu sehen sind



Autounfall auf der Strasse Mailand-Turin: 11 Verletzte. (Photopress)



Die Fösteler dürfen wieder rauchen!

Im Jahre 1926 war durch eine Verfügung der Generaldirektion der PTT im Bereiche dieser Verwaltung während der Dienstzeit das Rauchen gänzlich untersagt worden. Nun hat man sich aber ermahnen lassen, gestützt auf die gemachten Erfahrungen, versuchten sie auszubrengen. Werden sie verfolgt, dann klettern die rotbraunen Tiere gewandt auf Bäume, lassen sich von den äussersten Ästen hängen, um auf neue die Flüche zu ergreifen. Wie lobhaft die Clatsch zeigt auch der unsrige. Auf und ab geht es in dem etwas kleinen Käfig des Stroh wird geholt und gehalten in normaler Lage.

Bald soll es einen grossen Wappentier im Vivarium geben. Der Kopuzieraffe bekommt ein